

nach geraumer Zeit wieder glücklich im Schulzimmer gelandet waren, na — darüber schweigt des Sängers (also auch des Domspatzen) Höflichkeit!

Eine gewisse Unruhe hatten wir an den beiden Schießbleichsonntagen. War doch um 3 Uhr der historische Schützenauszug, der mit dem Abholen der beiden Fahnen aus dem Rathause vor dem Dome begann. An diesen Sonntagen ging unser Gesang noch einmal so flott vonstatten. Ja, wir hatten sogar einmal die Kühnheit, den Organisten um schnellere Begleitung zu bitten. Doch der brummte nur in seinen Bart: „Werdet schon zurechtkommen.“ War nun zum Überflusse (nach unserm Dafürhalten) gar noch eine Predigt, so stieg unsere Nervosität aus erklärlichen Gründen immer höher. Auszukneifen getrauten wir uns nicht. Endlich ratterten draußen im melodischen Takte die Taufkutschchen übers Pflaster. Der Klang liegt mir heute noch im Ohre! Das bedeutete, daß es bald 3 Uhr sein müsse, da doch um diese Zeit im protestantischen Teile des Domes der Taufgottesdienst begann. Und Hals über Kopf stürzten wir dann die hölzernen und steinernen Chortreppen hinunter und kamen jedesmal noch zu dem weltbewegenden Ereignisse des Schützenauszuges zurecht. — Wenn freilich zu anderer Zeit ein Gewitterregen an die schönen bunten Scheiben des Chores prasselte und wir uns in dem gespenstischen Dunkel des weiten Kirchenraumes heimlich-unheimlich geborgen fühlten, hatten wir's nicht so eilig, dem Heiligtume zu entfliehen. Da fanden wir nach der Vesper noch Zeit, die strengen Gesichtszüge der Grabmal-Figuren in der Vorhalle des Südeinganges zu bewundern.

Zum Amte der Domspatzen gehörte auch das „Leichenfangen“. Eine feine Gelegenheit, uns in jugendlichem Selbstgefühl zu sonnen. Vollends wenn nur „dritte Klasse“ war; denn da gingen wir sechs Sänger ohne Begleitung eines Lehrers und waren ganz auf uns selbst angewiesen. Was verschlug's, wenn wir manches Lied zu hoch anfangen? Wir Ritter vom hohen „C“ vermochten auch musikalischen Trauergästen glaubhaft zu machen, daß die hohe Tonlage keineswegs ein Verlegenheits-Produkt war. Unsere Vielseitigkeit ging sogar soweit, daß wir auch wendisch sangen, obwohl unter uns nur ein Wende war. Und wir sind darob allen Ernstes nicht bloß einmal gelobt worden! Auch sonst bekamen wir bei der „dritten Klasse“ manches Lob zu hören und — was uns natürlich lieber war — ein Trinkgeld, den „Leichenfänger“. Weniger angenehm war uns die „Leichenfemmel“, die wir, weil sie zu trocken war, großmütig an hungrige Schulkameraden verschenkten. In der Regel gab's diese Vorfußlorbeeren schon am Trauerhause.

Zuweilen waren der Kreuzträger und wir selbst von unserem Gesange so begeistert, daß wir für unsere Umgebung keine Aufmerksamkeit zeigten und tapfer vorauseilten, bis der Zeremonienmeister unserm Draufgängertum Zügel anlegte und die klaffende Lücke im Leichenzuge wieder schloß. Waren wir auf dem Nikolai-Friedhofe angelangt, so hielten wir auftragsgemäß Ausschau, wo unser Gesang akustisch am wirksamsten wäre. Dabei war es natürlich nicht zu vermeiden, daß es unter uns halblaute Auseinandersetzungen gab.

Hielt sich doch bei unserer Selbstverwaltung ein jeder für einen Sachmann. Nach Erledigung unseres Dienstes gingen wir zum Dompfarramt zurück und legten dort unsere Dienstkleidung — eine schwarze Mütze — in den Schrank. Sodann wurde ausgeknobelt, was für lukullische Genüsse wir uns für den „Leichenfänger“ leisten wollten. Und da waren's gewöhnlich drei, die zur Auswahl standen: einmal die feinen „Schnecken“ (oder als Ersatz Kuchenrändel), dann aus dem benachbarten Grünwaren-Laden „saure Gurkenstückel mit Brühe“, und wenn wir gar einen Groschen unser eigen nannten, Pferdewurst vom Pferdehändler an den Fleischbänken. War aber ein heißer Sommertag, so versagten wir uns die Genüsse und gingen nach der Schule in die Spree baden.

Freilich mußten wir stets einig sein; denn gingen die Ministranten eher zur Schule als wir, so konnte die Sache für uns Sänger hinterher ein unangenehmes Nachspiel haben. Und Grund zu Häkeleien zwischen ihnen und uns gab's immer; „man weiß, wie Kinder sind.“ Doch beruhten diese Reibereien stets auf Gegenseitigkeit. Gab's dann wieder einmal „Leichenfemmel“, so versagten wir den Ministranten den Liebesdienst, sie mit einzustechen. Wollten diese den Lohn für ihre Tat nicht durch die ganze Stadt in den Händen tragen, so mußten sie notgedrungen sehen, wie sie hinter einer Haustüre dieses Liebesgeschenk unter ihre geistliche Gewandung brachten.

Wenn eine „große Leich“ war, also erster oder zweiter Klasse, so gingen zwölf bezw. zehn Sänger mit. Unter Aufsicht eines Lehrers sangen wir dann zwei-, auch dreistimmig. Und viel Sänger, viel Sinne! Schon das Mühenverpassen! Hier ging Gewalt vor Recht, und die Jüngsten, die „Lehrlinge“, mußten manchmal mit einer Kopfbedeckung von unmöglichem Format vorliebnehmen. Die Ministranten hatten natürlich ihren Zank unter sich; denn bei ihnen gab's noch mehr Bekleidung zu verteilen als bei uns. Und kamen wir einmal beim Singen ins Schwanken, so waren natürlich die Kleinen daran schuld; denn bei der „dritten Klasse“ kam sowas nicht vor.

Von diesen „großen Leichen“ sind mir zwei in angenehmster Erinnerung. Die eine hatten wir von einem wendischen Bauerngute in einem nabeliegenden Dorfe abzuholen. Wir wurden aufgefordert, ja eine halbe Stunde vorher einzutreffen. Und siehe da! Ganze Berge von Kuchen sollten uns auf dem knapp einstündigen Wege vor dem Verhungern bewahren. Daß wir natürlich tapfer einhieben, ist wohl erklärlich, zumal da wir ohne Aufsicht essen und trinken konnten. Umgefallen ist ja dann keiner von uns; aber gut, daß sich ein Leichenzug nur langsam fortbewegt.

Ein andermal sollte an einem kalten Tage in den Weihnachts-Serien ein Leichenbegängnis besungen werden, das von einem entfernteren Dorfe nach dem Friedhofe in Mönchswalde stattfinden sollte. Wir fuhren mit dem Frühzuge hinaus und langweilten uns im Bauerngute, nachdem wir auch hier mit Raffee und Kuchen traktiert worden waren. Im Leichenzuge beschlossen wir, eine Partie auf den Mönchswalder Berg zu unternehmen. Höhnisch verließen wir also hinterher unsere „geistlichen“ Kameraden, die den einstündigen Weg zum Trauerhause noch einmal machen mußten,